

Symptomatologische Illustrationen

Nummer 2 (Juli-September 1998)

Der Tod des Goetheanums

Von Gennadij Bondarew

Nähert man sich dem oberen Eingang des umgebauten grossen Goetheanums-Saales und überblickt von dort die Bühnenwand, so muss die Seele in verräterischer Weise alle Anstrengungen, die sie in der Arbeit an den Nebenübungen geleistet hat, vergessen und ausrufen: „Das kann ja nicht wahr sein!“ Wenn man dann schliesslich den Saal betritt und das Ergebnis des Umbaus eingehender betrachtet, wird endgültig klar, dass leider doch alles wahr ist. Man erstarrt, ist wie betäubt und zunächst nicht in der Lage, Herr seiner Gefühle und Gedanken zu werden. Kurz, man erlebt einen Schock, selbst wenn all dies bereits vorher als Modell oder Photographie bekannt war, denn die Wirklichkeit übertrifft alles. Das Modell ist klein, symbolisch und fragmentarisch; die Photos lassen weder ein räumliches noch ein farbliches Erleben aufkommen.

Sobald sich die Urteilsfähigkeit wieder einstellt, sagt man sich – unmittelbar aus der Anschauung heraus – eindeutig und entschieden: Diese Formen gehören nicht in einen Innenraum. Solch ein Urteil wird im Prinzip jeder fällen können, auch ohne Kunstsachverständiger zu sein. Was soll man auch erklären, wenn beispielsweise ein LKW in einem Wohnzimmer stehen oder wenn mitten durch einen Konzertsaal eine Bahnlinie führen würde? Für das, was jetzt auf der Goetheanum-Bühne vor uns steht, findet sich nur schwer eine Bezeichnung! Man könnte es vielleicht mit zwei Chromlechs in Stonehenge vergleichen. Die stehen aber wenigstens unter freiem Himmel, während wir es hier mit einem Saal zu tun haben! Der auf zwei Chromlechs liegende Querbalken erinnert an einen Eisenbahnviadukt, den ohne weiteres echte Züge überqueren könnten. So lebt also im grossen Saal des Goetheanums der Hang zum Gigantismus in der Kunst, den wir aus den totalitären politischen Systemen kannten, wieder auf. Und dies in einer noch viel geschmackloseren Ausführung als es jene des „sozialistischen Realismus“ war.

Die Tatsache, dass von den Seitenplätzen aus die Chromlechs die Sicht auf mehr als die Hälfte der Bühne verstellen, erübrigt sich zu erwähnen, denn eines ist klar: Die Chromlechs sind Selbstzweck und die Zuschauer im Saal nur noch Randerscheinungen.

Der Raum zwischen den „Chromlechs“ und dem Bühnenrand wurde mit Holzgittern abgegrenzt. Diese erinnern uns Russen an die hölzernen Schutzgitter vor Wohnungen, welche die gepanzerten Türen kaschieren sollen; bei uns werden diese wegen der zunehmenden Kriminalität in den Städten angebracht. Hier aber wirken diese Gitter (sie werden auch noch an anderen Stellen verwendet, z.B. als Abdeckung eines Teils der Wände zwischen den Fenstern, wo sie an Notausgänge in Flugzeugen erinnern) nicht nur geschmacklos, sondern auch *aufreizend* antikünstlerisch (üblicherweise geht man bei der europäischen Schnitzkunst von einem hohen Niveau aus). Wer sie in Auftrag gegeben hat, muss sich wohl mit herablassendem Lächeln gesagt haben: „Wenn die auch das noch ‘schlucken’, kann man ihnen wirklich alles als Kunst verkaufen!“ Wir sind geneigt anzunehmen, dass diese Gitter (und vieles andere mehr) eine bewusste Provokation darstellen. Wer heute beim Betreten des Saales nicht sogleich wieder die Flucht ergreift, muss sich Gewalt antun, sich einer Täuschung hingeben, da sein natürliches Schönheitsempfinden korrumpiert wird.

Betrachten wir nun die Verkleidungen entlang der Wände. Auch dafür ist nur mit Mühe eine Bezeichnung zu finden. Es ist fast unmöglich, deren Sinn und Bestimmung vom Standpunkt der Architektur des Innenraumes zu erklären. Sollte jemand versuchen, im Saal nach dessen Umbau eine Art „Museum“ des ersten Goetheanums zu erblicken, so müsste ihm nahegelegt werden, dass er einfach nicht versteht, wovon er spricht. Es gibt in der Architektur wie in jeder anderen Kunst natürlich den Bereich des freien Schaffens, aber auch unbestreitbare Regeln, die unabhängig von veränderlichen Stilrichtungen sind. In keinem Bau darf beispielsweise ein Säulenfuss nach oben und ein Kapitell nach unten aufgestellt werden. Wenn die Säulen, seien sie nun äussere oder innere, keine Last tragen müssen (der Architrav ist keine Last), werden sie durch Pilaster ersetzt usw.

Was entlang der Saalwände jedoch aufgetürmt worden ist, sind weder Säulen noch Pilaster. Es erinnert vielleicht an Strebepfeiler mittelalterlicher Festungen, mit deren Hilfe die Mauern von aussen gestützt wurden. Die Strebepfeiler teilen ausserdem den angreifenden Gegner in kleine Gruppen, die dadurch, von

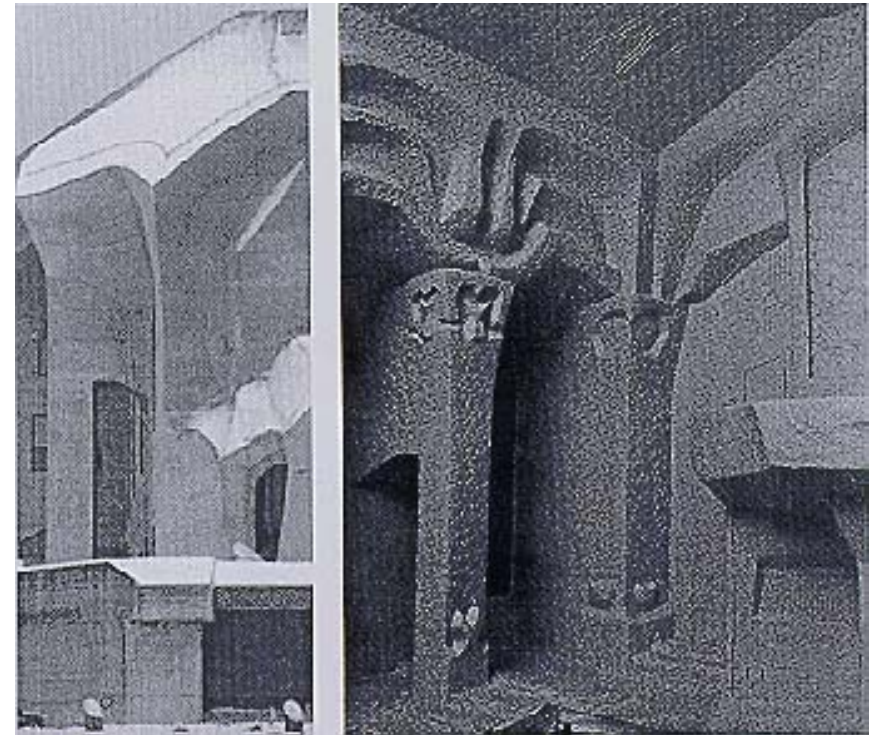
drei Seiten eingeschlossen, keine Übersicht über den allgemeinen Verlauf des Angriffs hatten.

Im Fall des neuen Saales tritt das Tageslicht in der Rolle eines solchen „Gegners“ auf. Entsprechend der Absicht Rudolf Steiners und der Erbauer des ersten und des zweiten Goetheanums sollte dieses Licht, sobald es durch die Farbfenster dringt und gebrochen wird, ein kompliziertes Farbenspiel schaffen, das Goethes wissenschaftliche Anschauung bestätigen konnte; für Goethe war schon der blaue Himmel eine Farbenlehre. Rudolf Steiner war der Ansicht, dass der Goetheanumsaal *erst fertig [ist], wenn die Sonne durchscheint* (3.7.1918, GA 181). Jetzt ist aber der Fall eingetreten, dass Farbe und Licht, isoliert und eingeschlossen zwischen den Strebepfeilern, gezwungen sind zu resignieren. Das Tageslicht wird jetzt als fehl am Platz erlebt. Der Saal erfordert geradezu eine elektrische Beleuchtung. Doch wo hat man diese eingebaut? An der Decke, inmitten einer zwar schlecht ausgeführten, aber doch höchst spirituellen Malerei. Der Beleuchtungskörper erweckt den Eindruck, als stamme er von einer Müllhalde, wo unverkäuflicher Ramsch zur Verschrottung gestapelt ist; im übrigen hätte eine solche Lampe eher als Tinguely-Schöpfung in den Basler Bahnhof gepasst. An der Decke des grossen Goetheanum-Saales wirkt sie wie eine weitere derbe Provokation gegen den künstlerischen Geschmack.

Die Strebepfeiler wiederum sind ebenfalls so gefertigt, dass niemand seine anfängliche Begeisterung mit mangelndem Kunstverständnis wird rechtfertigen können. Sie wiederholen das *Aussenmotiv* des Goetheanums *vierzehn mal*. Draussen, wo dieses Motiv ganz angemessen und schön ist, stellt es das tragende Element des Gebäudes dar, das ja eine Säule sein soll. Sobald es aber als Strebepfeiler im Innenraum wiederholt wird, steht es als architektonische Missgestalt da.

Doch sollte uns vielleicht auch eine andere Frage nachdenklich stimmen: Was ist das für eine sonderbare Erscheinung – Anthroposophen, die sich in der Kunst nicht auskennen? Nun gut, wir verzichten auf Erkenntnis, verraten die Anthroposophie als Geisteswissenschaft, nehmen jeden Unsinn, der in der anthroposophischen Sekundärliteratur erscheint, mit Begeisterung auf. Doch die Kunst?! Gibt es noch eine Gesellschaft in der Welt, wo soviel gemalt, plastiziert usw. wird? Wo man sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit neuen Kunst-Impulsen beschäftigt? Doch, um Gottes Willen, was geschieht mit uns? Wir können mit Genugtuung den holzimitierenden Anstrich des Betons –

eine bodenlose Geschmacksverirrung – wahrnehmen, wozu kaum jemand anders bereit wäre. Für uns ist auch die geschmacklose Farbgebung der Deckenmalerei kein Trauma (obwohl ja nur richtig kopiert werden musste). Auch fragen wir uns nicht, ob eine *Kuppelmalerei* auf einer nur leicht gewölbten Decke wiederholbar ist. Im neuen Saal begegnet uns tatsächlich auf Schritt und Tritt das Prinzip einer Säule, die auf das Kapitell gestellt ist. Das einzige, was Beachtung verdient, ist die Fülle von roter Farbe an der Decke, denn im Rot äussert sich, wie Rudolf Steiner sagt, Gottes Zorn.



Das wäre die äussere, exoterische und „künstlerische“ Seite des umgebauten Saales. Doch haben Architektur, Bildhauerei und Malerei des ersten Goetheanums neben der künstlerischen auch eine tief esoterische Seite. Was ist aber aus dieser Esoterik jetzt geworden?

Beginnen wir nochmals bei der Bühne. Die beiden Chromlechs stellen hier nichts weiter als die Säulen *Jakin und Boas* dar, die in jeder bedeutenden Freimaurer-

loge aufgestellt sind. Rudolf Steiner hat aussergewöhnlich viel über die esoterische Bedeutung dieser Säulen gesagt. Doch hier stehen sie nicht zu Studienzwecken, sondern dienen ganz anderen Zielen. Den „Wissenden“ wird damit demonstriert, was nun hinter den Kulissen in Dornach und vielleicht der AAG überhaupt stattfindet. Es geht hier also wieder einmal darum, „aus Gurken Konfitüre zu machen und Erdbeeren zu salzen“. Die Säulen wurden sogar mit einem gewissen Anspruch ausgeführt: Ihre Grösse und pseudoanthroposophische Art der Flächenabrundung deutet auf die Säulen der Wissenschaft und der Kunst, die im Zentrum der hybernischen Mysterien standen. In Wirklichkeit sind es aber weder Säulen noch Chromlechs, sondern – wie gesagt – Fragmente eines Eisenbahnviadukts.

Die Ausführenden des Saalumbaus haben zweifellos eine gewisse Genialität bewiesen; doch es ist die Genialität des Bösen. Sie haben die künstlerisch-esoterischen Impulse des ersten Goetheanums auf die des zweiten aufprallen lassen und sie dadurch gezwungen, sich gegenseitig zu verfälschen und zu vernichten, sich auch in unseren Astralleibern zu vernichten.

Erinnern wir, was Rudolf Steiner über die Wände des ersten Goetheanums gesagt hat: *die abschliessenden Wandungen des Baues [sind] überhaupt in ganz anderem Sinne gedacht ... als sonst bei Bauten ... sie [öffnen] den Raum gegenüber dem ganzen Weltenall, dem Makrokosmos ... Alles soll Verbindungen mit dem Weltenall darstellen. So ist die reine Wand in ihrer Formgebung gedacht; so sind die Säulen gedacht, die in einigem Abstand die Wände begleiten; so ist die ganze Bildhauerarbeit ... gedacht. Also eine seelisch durchsichtige Wand – im Gegensatz zu der seelisch den Raum abschliessenden Wand – ist gedacht* (ibid.).

Auf so unmittelbare Weise wird uns nun klar, was für ein „Museum“ wir im neuen Saal vor uns haben. Die dem Makrokosmos geöffnete Plastik wird in eine *seelisch den Raum abschliessende Wand* gedrängt. Und was muss erst die Seele im neuen Saal durchmachen, wenn sie von den Motiven der Kapitelle angeregt wird, sich *dem ganzen Weltenall* zu öffnen? Und was ist aus dem Abstand zwischen den Säulen und den Wänden geworden? Aus den Säulen selber? Denken wir uns einen Augenblick die Deckenattrappe aus Sperrholz weg: was würde sich unserem Blick eröffnen? Rudolf Steiner hat uns ja ge-

warn: *Das Ganze, das gar keinen dekorativen Charakter haben soll* (ibid.).

Was man aus den Kapitellen und den Motiven der Sockel gemacht hat, kann nur noch als okkultes Verbrechen bezeichnet werden. Man hat sie zu Symbolen, Arabesken degradiert, obwohl Rudolf Steiner betont hat: *Aus der unmittelbaren geistigen Welt heraus ist zu schaffen versucht worden, nicht Symbolisches, sondern die geistige Wirklichkeit, soweit sie eben bis heute sich offenbaren kann* (20.12.1918, GA 186). Sollten das für uns nur leere Worte gewesen sein? Und wenn es keine sind, so sollten wir doch darüber nachdenken, welche *geistige Wirklichkeit* mit den Formen des ersten (und auch des zweiten) Goetheanums verbunden ist. Auch dies hat Rudolf Steiner erläutert: *... die Möglichkeit [ist] gegeben, in die Motive der Kapitelle, der Sockel, Evolution hineinzubringen. Das Kapitell der nächsten Säule entwickelt sich immer aus dem Kapitell der vorhergehenden, ganz wie sich eine organisch vollkommene Form aus einer organisch unvollkommeneren entwickelt* (3.7.1918, GA 181).

Und Assja Turgenieff schreibt aus eigener Erfahrung: *Und Bewusstsein haben diese Formen auch*.¹

Ja, so unendlich viel ist in den künstlerischen Impulsen des ersten Goetheanums enthalten. Wer praktisch mit ihnen arbeitet, erlebt ihre tiefe, verwandelnde und erhebende Wirkung auf das Menschenwesen. Sogar therapeutisch können sie angewandt werden. Eine grosse Kraft liegt in dieser christlichen weisen Magie. Wie kann aber die Schöpfung der Herren Hitsch und Hasler auf uns wirken? Nur entgegengesetzt! Und derjenige, der glaubt, im umgebauten Saal einfach wie in einem Theater sitzen zu können, erweist sich als äusserst naiv; ihm gegenüber kann man nur wiederholen: *... die nichts von unserem Bau verstehen, [sollten] eigentlich nicht darüber reden* (20.12.1918, GA 186). Die Tragik der Sache liegt aber darin, dass gerade solche Menschen befugt werden, willkürlich mit dem Goetheanum umzugehen.

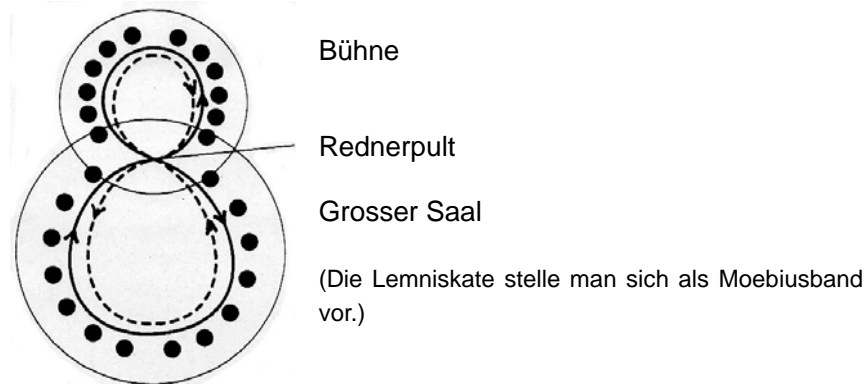
Die in sieben Äonen verlaufende gigantische Weltevolution, die gottgewollt ist und von den Hierarchien verwirklicht wurde, ist nicht in den Formen des ersten Goetheanums ausgedrückt, sondern in künstlerischer und okkultur Weise damit verbunden. Die geistige Dynamik dieser Evolution

¹ *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, 1993, S. 93.

entfaltete sich ohne Unterbrechung unter den beiden Kuppeln des ersten Goetheanums und wirkte weckend auf das Ich-Bewusstsein. Die Formen der Kapitelle und Architrave bewirkten eine reale Bewegung der ätherisch-astralischen Kräfte, und hatten eine heilsame Wirkung auf die Menschen im Zuschauerraum und auf der Bühne.

Die Säulen, Kapitelle und der Architrav des grossen Saales des ersten Goetheanums standen mit den Planeten in Verbindung und dadurch mit den sieben Äonen der Evolution, den Manvantaras. Da sich aber die Evolution auf zwei Ebenen vollzieht, im Seienden und im Anderssein, sind die Säulen wiederholt worden. Auf der Bühne standen sie mit ihren Kapitellen und dem Architrav in Beziehung zu den Zuständen der grossen Pralayas. Deswegen war die geistige Atmosphäre auf der Bühne noch intensiver und heiliger als im Saal.

Der allgemeine Strom des „geistigen Blutes“ des Goetheanums verlief in folgender Weise:



Das war nun tatsächlich etwas Einzigartiges: Die gigantische Metamorphose unseres ganzen Evolutionszyklus, die ihrem Wesen nach als Grundgesetz in der Vielfalt der phänomenalen Welt wirkt, stand als Gesamteindruck vor der anschauenden Urteilskraft des Goetheanum-Besuchers. Dessen Astralleib erlebte sie auf überbewusster Ebene; den Wahrnehmungsorganen war sie rein künstlerisch gegeben. Rudolf Steiner wollte diese Metamorphose nicht mit Hilfe der Goetheanum-Formen illustrieren. Diese verkörperte sich durch seine künstlerische Intuition geradezu selber. Wenn wir die Themen der Kapitelle und

Architrave in entsprechender Stimmung und Vertiefung plastizieren, vollziehen wir auch heute noch unmittelbar einen magischen Erkenntnisakt.

Doch was geschah mit der Weltevolution im neuen Saal? – Sie wurde „begrabt“. Der eine Teil (die Pralayas) wurde abgeschnitten und der andere als zwei gerade Linien auf die blinden Wände gestemmt! Sie muss nun Ahriman dienen! Wir haben nun eine rein materialistische Evolution, die von nirgendwo kommt und nirgendwo hinführt. Und dennoch wirkt der ganze Komplex aus Säulen, Architraven u.a., selbst in der Ausführung, in der er nun dasteht. Nachdem die Impulse des ersten Goetheanums gegen sich selber und gegen jene des zweiten Goetheanums gerichtet worden sind, befinden sie sich nun in einem Zustand, den man mit einer sich im Zeitlupentempo verwirklichenden Explosion vergleichen könnte. Welches Ausmass und Folgen die Explosion haben wird, bleibt abzuwarten. Fest steht aber schon jetzt: es werden dabei vieler Menschen Schicksals- und Karmafetzen fliegen.

Schuld an diesem Geschehen tragen wir alle. Das Ganze wurde lange vorbereitet und keineswegs im Geheimen. Doch war den Mitgliedern die Seelenruhe wie üblich wichtiger als alles andere. Und dadurch bot sich ihnen erneut die Möglichkeit, die Anthroposophie „positiv“ zu verraten.

In unseren Büchern *Anthroposophie auf der Kreuzung ...* und *Das Mysterium Anthroposophie*² haben wir davor gewarnt, dass die gegnerischen Kräfte innerhalb der Gesellschaft unentwegt mit uns experimentieren (wie mit Labormäusen), um u.a. unsere (Un-)Entschlossenheit zu testen, die anthroposophische Sache zu verteidigen. So wurde z.B. Herrn Hitsch schon vor vielen Jahren erlaubt, auf zwei Flächen vor dem Grundsteinsaal eine Malerei anzubringen, die – der Art ihrer Ausführung nach – am ehesten auf Fabrik- oder Garagenwände passen würde. Doch – die Reaktion der Mitglieder blieb aus! Das künstlerische Empfinden der Anthroposophen regte sich nicht. Dann durfte auch ein wirklicher Künstler, Gerard Wagner, im Grundsteinsaal etwas malen, damit sogar hoffnungslose Dilettanten unmittelbar ein Meisterwerk neben dem leeren Anspruch darauf erblicken konnten. Doch auch dieses Mal blieben die Reaktionen aus! – Und den beiden oben erwähnten Büchern steht die Masse der „gutmeinenden“ Anthroposophen bis heute bestenfalls gleichgültig gegenüber; sie ziehen es vor, unserer offiziellen Presse, die auf den Autor dieser Bücher ihrerseits eine Hexenjagd inszeniert hat, Gefolgschaft zu leisten.

² Basel 1997.

Bereits gegen Ende der 80er-Jahre, als in Salzburg das Stäbchenspiel (des Herrn Hitsch) mit der Esoterik des ersten Goetheanums begonnen hatte, wären Bedenken zu äussern gewesen. – Als wir 1990 zum ersten und letzten Mal die Möglichkeit hatten, zwei Vorträge im Goetheanum zu halten, versuchten wir erfolglos, auf solches aufmerksam zu machen.

Es könnte nun jemand entgegnen, dass Herr Hitsch ein ausgezeichnete Kenner der künstlerischen Impulse des Goetheanismus sei, da er dies in seinen gehaltvollen Vorträgen immer wieder unter Beweis gestellt habe u.a.m. Leider muss man ihm aber, aufgrund seiner Taten und nicht seiner Berichte darüber, den Vorwurf der Scheinheiligkeit machen. Auch im Evangelium heisst es: *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen*. Viele moderne Menschen sind so veranlagt, dass sie in der Lage sind, mit vielen Redewendungen, alles zu formulieren. Gar manche wirken so in unserer Mitte. Sie versprechen sehr viel, erweisen sich in der Tat aber als vollendete Materialisten oder gar noch Schlimmeres.

Die Besonderheit von Herrn Hitsch besteht darin, dass ihm zwar jegliche Begabung fehlt (was bei Künstlern Lebenstragödien zur Folge haben kann), er aber über einen grossen Ehrgeiz verfügt. Und gerade diese Charaktereigenschaft konnte von jenen Mächten genutzt werden, die das erste und das zweite Goetheanum bewusst zerstören wollen.

All dies zu verstehen, ist nicht besonders schwierig. Hören wir uns doch zumindest einen der vielen Berichte jener an, die am ersten Goetheanum gebaut haben, um etwas von den Aufgaben und Erlebnissen zu erfahren, die sie zu bewältigen hatten. Stellen wir ihre Aussagen danach dem gegenüber, wie sich die heutigen „Umbauer“ und deren Handlanger ausdrücken. Die Frage des „Museums“ werden wir allerdings nicht noch einmal berühren. Schlussendlich könnte man alles, Gott eingeschlossen, auf ein Museumsexponat reduzieren.

Assja Turgenieff erinnert sich an ihre Arbeit mit den Formen des ersten Goetheanums: *Am meisten Kopfzerbrechen haben den Schnitzern* (also nicht den Arbeitern mit Spritzbeton) *aber die Kapitelle gemacht. Das ist nicht nur eine Bewegung der Formen zwischen oben und unten, sondern auch in der Horizontalen. Die eine Form deutet nur ihre Tendenz an und verschwindet, um im nächsten Kapitell an neuer Stelle nach dieser nur übersinnlich wachzunehmenden Tendenz sich zu bilden. Man muss mit ihr über das „Nichts“*

*springen. Dazu war unser Anschauungsvermögen noch zu wenig beweglich.*³ Doch damals war der Lehrer anwesend. Mit seiner Hilfe konnten die damaligen Bauleute über das „Nichts“ springen. Unsere heutigen Bauleute jedoch sind zwar auch „gesprungen“: aber aus dem „Nichts“ persönlicher Ambitionen ins Nirgendwo!

Am unverhülltesten wurden wir geprüft (Anfang der 90er-Jahre), als die Urnen aus dem Goetheanum entfernt worden sind, als Rudolf Steiners Urne entweiht und die Asche aus Ita Wegmans Urne in La Motta in ein Blumenbeet geschüttet worden ist usw. Doch auch diese anrühigen Handlungen begleiteten die Mitglieder mit einem „positiven“ Verrat; sie waren nicht aus der „Ruhe“ zu bringen. In logischer Fortsetzung war nun der Saal an der Reihe.

Dazu wurden wir mit verschiedenen Methoden bearbeitet. Wer erinnert sich heute noch, wie der mitfühlende und mit ungewöhnlicher Durchschlagskraft wirkende Onkel des Herrn Hitsch während einer Generalversammlung die Anwesenden anflehte, den Umbau des grossen Saales doch seinem Neffen anzuvertrauen? Und die Versammlung folgte dieser – unter Tränen geäusserten – Bitte.

Als der Umbau beschlossene Sache war, die Grundsatzfrage also entschieden, wurde auf einer weiteren Generalversammlung der Vorschlag gemacht, die Skulpturgruppe des Menschheitsrepräsentanten in die Bühne zu integrieren. Diesmal war es Herr Hasler selber, der die Versammelten anflehte: *Es ist meine persönliche Bitte, jetzt nicht darüber zu sprechen!* – Und man sprach nicht mehr darüber. Es war ja auch etwas Unbedeutendes, etwas völlig Nebensächliches: lediglich der Goetheanumsaal, die Holzgruppe. Hauptsache, alles lief harmonisch, friedlich und ... im Verborgenen ab. Wir waren bereit, sogar die Lüge schweigend hinzunehmen, damit unsere Ruhe, unsere Unbeweglichkeit nicht gestört wurden. Wer erinnert sich heute noch daran, dass die Verbesserung der Akustik des Saales der Grund dafür war, dass der Bau von Strebpfeilern ins Auge gefasst wurde. Herr Hasler erklärte auf einer Generalversammlung in der Art des bei uns schon zur Tradition gewordenen okkulten Geschwätzes, dass die Eingebung, Strebpfeiler aufzustellen, „wie von oben“ gekommen sei, allerdings durch den Mund eines gewöhnlichen Ingenieurs, eines Nicht-Anthroposophen. *Eureka!* – riefen wir aus, so Hasler, *als wir erfuhren, dass Säulen die Akustik verbessern*. Und niemand wagte damals daran zu

³ *Erinnerungen ...*, S. 81.

denken, dass solche Spekulationen Unsinn, völlig unangebracht sein könnten, da es ums Goetheanum ging. Doch nun, da alles zerstört ist, wird uns eröffnet, dass die Akustik auf dem früheren Niveau geblieben sei! Doch damit wir nicht versehentlich aufwachen, werden wir gleich weiter in Phantasien gewiegt: *In zwei Jahren wird sie besser sein!*



Hans Hasler, Lt. Bauführung Ulrich Oelssner, Architekt Christian Hitsch, Künstl. Ltg.

Und bei der feierlichen Neueröffnung des Saals triumphierte – wie könnte es anders sein – die Positivität. Die Menschen äusserten ihre Hochachtung vor den wiedererschiedenen Hiram, doch keineswegs Hiram Abiffs. Man bekam jene besonderen Plattheiten zu hören, die für grosse anthroposophische Versammlungen typisch sind, die das Wort als solches in Verruf bringen und sogar das elementare Wahrheitsgefühl verfälschen. Es war davon die Rede, dass zwischen den Herren Hasler und Hitsch während des Saalumbaus eine Freundschaft entstanden sei, die an jene von Goethe und Schiller erinnere!

Tatsächlich geschah aber etwas ganz anderes. Die Persönlichkeiten, die das Goetheanum zerstört haben, werden zweifellos in die Geschichte eingehen, doch Seite an Seite mit Herostrat. Ihre Schuld ist nicht identisch, doch das Weltenkarma wird über sie das Urteil fällen. Sehr charakteristisch ist ihr Gruppenbild in der diesjährigen Nr. 17 der Wochenschrift *Das Goetheanum* (vgl. Abb.). Entfernt erinnert es an die Holzgruppe. Anstelle des Menschheitsrepräsentanten erscheint jedoch in der Bildmitte der Repräsentant von Naivität und unbegründetem Idealismus, der auf dem Gebiet der Esoterik leicht riskiert, geistige Gesetze und Notwendigkeiten zu missachten.

Es muss aber auch betont werden, dass es Menschen gegeben hat, die sich seinerzeit mutig gegen den geplanten Unfug mit dem grossen Saal zur Wehr gesetzt haben. Herr Hasler traf sich mit ihnen auf dem verbliebenen Trümmerhaufen und erklärte etwas zynisch, dass ihr Protest ihm bloss noch einige Tausend zusätzliche Anhänger gebracht habe. Sollte das der Wahrheit entsprechen, so möchte man diesen Anhängern gerne mal in die Augen sehen.

Rudolf Steiner sagte: ... gerade dieses Goetheanum, dieser Goetheanumbau [war] mit der Art und Weise, wie in ihm immer mehr und mehr Anthroposophie getrieben worden wäre, die Erziehung zum karmischen Schauen. Diese Erziehung zum karmischen Schauen, sie muss in die moderne Zivilisation herein (24.4.1924, GA 236). Und was haben wir jetzt vor uns? Was offenbart sich unserem Schauen jetzt auf dem Dornacher Hügel? – Vielleicht das Alttestamentarische: *Es walten die Übel ... ?*

Rudolf Steiner sagte, dass am Ende des Jahrhunderts von unserem Dornacher Bau kein Holzstück mehr auf dem anderen liegen [würde] (GA 286, S. 168). Und diese Prophezeiung hat sich tatsächlich erfüllt – im Sorat-Jahr (1998), und das mit unserer Hilfe, allerdings anders als wir erwartet haben. Wir dachten immer nur an sinnlich wahrnehmbare Formen und gaben das Wesenhafte des Goetheanums, das Übersinnliche, der Vernichtung preis.

Im Anhang zum Buch *Anthroposophie auf der Kreuzung ...* schrieben wir davon, dass die Messlatte der Kompromissbereitschaft mit dem Bösen in der AAG ständig höher gelegt werden könne und dass es immer weniger Menschen geben würde, die wünschten, sie zu überspringen, um die Freundschaft mit dem Bösen zu beweisen und die Anthroposophie „positiv“ verraten zu können. Der umgebaute Saal wird zum allgemeinen Prüfstein werden, der zeigen kann, wer wessen Geistes ist und was er tatsächlich im Herzen trägt. Hier wird das Verborgene offenbar, und eine grosse Beweisführung erübrigt sich.

Die Zerstörung des Goetheanums wurde von der äusseren Welt mit Genugtuung aufgenommen. In den Tageszeitungen erschienen nun wiederholt Artikel über Dornach und die Anthroposophie – bar jeder Kritik. Viele erwähnten auch lobend den Umbau des grossen Saales. Man fragt sich nur, durch wen sie davon erfahren haben? Und zweifellos lachen sie sich ins Fäustchen. Wir aber empfinden Trauer. Mögen uns die Worte Rudolf Steiners trösten: *Das Goetheanum wurde uns genommen. Doch der Geist des Goetheanum kann uns nicht genom-*

men werden, wenn wir gerade und ehrlich sein wollen (31.12.1923, GA 233). Also nur, wenn wir gerade und ehrlich sein wollen!

•

Grosse Tragödien finden manchmal auch einfache Lösungen. In unserem Fall wäre die folgende angebracht: Man stelle in die Mitte des Saales einen grossen Abfallcontainer, klopfe mit dem Hammer geschwind den ganzen abgeschmackten gefährlichen Flitterkram ab, werfe ihn hinein und befördere den Container wieder hinaus (das wäre auch eine äusserst preiswerte Lösung). Dann würde eine gewöhnliche Renovierung mit anschliessender Säuberung der Aussenwände erfolgen. Anschliessend müsste allerdings das Wichtigste in Angriff genommen werden: die Arbeit an der Frage des freien Geisteslebens innerhalb der Gesellschaft. In Dornach ist eine äusserst gefährliche Situation entstanden, und zu ihrer Entspannung sind ungewöhnliche Massnahmen notwendig.

Im zweiten Vortragszyklus über die Geheimnisse der Apokalypse (er wurde 1924 für die Priester der Christengemeinschaft gehalten) spricht Rudolf Steiner über das Wirken des Sonnendämons, Sorat, in der Menschheitsgeschichte. Dieser Dämon ist einer der stärksten im Sonnensystem und offenbart sich im Rhythmus von 666 Jahren.

Erstmalig trat er unmerklich in Erscheinung; er äusserte sich im Arabismus, der die Saat des Materialismus nach Europa brachte. Das zweite Mal erschien er vor dem inneren Auge der Templer während sie gefoltert wurden. Damals bediente sich Sorat der katholischen Kirche, um den Orden zu vernichten. Und jetzt, *noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts wird er sich zeigen* (im Zusammenhang mit dem Jahr 1998; drei Mal 666), *indem er in zahlreichen Menschen auftreten wird als diejenige Wesenheit, von der sie besessen sind. Man wird Menschen heraufkommen sehen, von denen man nicht wird glauben können, dass sie wirkliche Menschen seien ... Sie werden äusserlich intensive starke Naturen sein mit wütigen Zügen, Zerstörungswut in ihren Emotionen. ... sie werden in der furchtbarsten Weise nicht nur alles verspotten, sondern alles bekämpfen und in den Pfuhl stossen wollen, was geistiger Art ist. Man wird es erleben z.B. in dem, was gewissermassen konzentriert ist auf engem Raume in seinen Keimen im heutigen Bolschewismus, wie das eingefügt werden wird in die ganze Erdenentwicklung der Menschheit* (12.9.1924, GA 346).

Soweit Rudolf Steiner. Und nun schauen wir einmal, unter Berücksichtigung des bereits Gesagten, auf das gegenwärtige Geschehen in der Welt und in der AAG. Im zweiten Anhang unseres Buches *Anthroposophie auf der Kreuzung ...* berichten wir, dass uns im Zuge des Bekanntwerdens mit der westlichen AAG nicht nur das darin vorherrschende Sowjetsystem verblüffte, sondern auch, dass die Gesellschaftsmitglieder sehr oft Eigenschaften des „Homo sowjeticus“ aufweisen. Das Thema Marxismus-Leninismus war für einige uninteressant, die anderen aber fanden es recht anziehend. Auch unsere Broschüre *Das Gute und das Böse*, in der wir auf die besondere Rolle des Bolschewismus als asurische, folglich auch soratische Gefahr hinwiesen – diese wirkt im einheitlichen System des Bösen, das im Zeichen des „umgekippten“ Pentagramms steht –, stiess nur auf geringes Interesse.

Doch gerade der Mangel an Erkenntnissen dieser Art muss die Seelentore der einzelnen Menschen für die soratischen Geister öffnen. Es ist Mut erforderlich, um diese furchtbare Realität ins Auge zu fassen. Vorläufig offenbart sie sich in Symptomen; doch gerade diese lehrte uns Rudolf Steiner zu erkennen, resp. zu unterscheiden. Wenn wir also im Basler Theater beobachten, wie ein Regisseur (Jossi Wieler) die Klassiker der Oper in den Schmutz tritt (zur Zeit ist es Mozart, doch bald wird er sich auch an Wagner vergreifen), so sollten wir erkennen, dass in solchen Handlungen die gleiche *Zerstörungswut* zum Ausdruck kommt wie im Bombenterror der westlichen Alliierten gegen die Bevölkerung und die Kulturdenkmäler (Dome, Tempel, Museen usw.) Deutschlands und Japans. Und es ist dies auch die gleiche *Zerstörungswut*, von der die Bolschewiken während des „roten Terrors“ besessen waren.

Auch Herr Heisterkamp wurde von der *Zerstörungswut* erfasst, als er in einer Ausgabe von *Info3* die Photographie des zerstörten Goetheanums mit einem unflätigen Text veröffentlichte, in dem es hiess, in Dornach seien Rockfans, Schwule u.a. versammelt, um sich dort solange zu vergnügen, bis alles in Schutt und Asche zerfalle.

Ebenfalls von *Zerstörungswut* befallen war, was F. Meyer. (auch in *Info3*) beschrieb, wie die (esoterischen) „Klassenstunden“ im 21. Jahrhundert auf Bahnhöfen gelesen würden und wie diejenigen Anthroposophen, die das Internet und die vollständige Computerisierung des Geisteslebens nicht akzeptierten, *als Schlacke abfallen* würden.

Mit Beispielen solcher Art könnte man Dutzende von Seiten füllen, doch kehren wir zur Hauptsache zurück. Diese besteht darin, dass auch die Initiatoren und Vollstrecker des Saalumbaues von *Zerstörungswut* beherrscht waren, von jener der Asuras, d.h. der Geistfeindlichkeit, ob bewusst oder unbewusst hat für das Wesen der Sache keine Bedeutung.

Sehen wir uns nun diese groben, paradoxen Anhäufungen von Eisenbeton im grossen Saal an. Darin liegt nichts anderes als das Bestreben, die zarten spirituellen Formen des ersten Goetheanums zu verhöhnen und zu zertrümmern. Wenn aber das *Wesenhafte des Geistigen* zerstört wird, so ist das noch schlimmer als die physische Vernichtung geistiger Schöpfungen.

Auf diese Weise wurden Sorats Geistern in Dornach die Tore weit geöffnet. Werden wir in der Lage sein, sie nochmals zu schliessen? Und wer würde solches vollbringen? – Mit diesen Fragen werden wir uns bis ans Ende der Inkarnation abquälen müssen. Und wer die Qualen jetzt nicht erträgt, auf den werden sie im Kamaloka warten.